

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

„Zur Funktion des Beginns von Manis Gigantenbuch“ by Manfred Hutter

was originally published in

Turfan revisited: the first century of research into the arts and cultures of the Silk Road / ed. by Desmond Durkin-Meisterernst; Simone-Christiane Raschmann; Jens Wilkens; Marianne Yaldiz; Peter Zieme. – Berlin: Reimer, 2004, pages 134-137

This article is used by permission of publishing house Reimer.

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

Zur Funktion des Beginns von Manis Gigantenbuch

Manfred HUTTER

Als im Jahr 1934 W.B. HENNING die beiden kleinen mittelpersischen Fragmente M 299a und M 625c der Berliner Turfansammlung publizierte, begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Erschließung jener Literatur, die in der jüdischen Tradition mit Henoch verbunden ist. Dabei handelt es sich um ein Literaturkorpus, das auch im frühen Christentum und eben im Manichäismus weite Verbreitung gefunden hat¹. Mani selbst verarbeitete dieses Schrifttum in erster Linie in seinem *Gigantenbuch*. W. B. HENNING hat neben den eben erwähnten Fragmenten v.a. in seinem aus dem Jahr 1943 stammenden grundlegenden Artikel die Fragmente der Handschrift M 101 bekannt gemacht, gleichzeitig aber auch darin uigurische (Mainz 317) und sogdische (M 648; M 8005; M 7800) Exemplare des Werkes vorgestellt², einschließlich von weiteren Stellen des manichäischen Schrifttums, die auf das *Gigantenbuch* Bezug nehmen, ohne selbst Teile dieser Schrift zu sein. Allerdings war es für HENNING damals nicht möglich, diese Fragmente mit einer anderen bekannten Henochschrift der jüdisch-christlichen Tradition zu verbinden. Da Henoch angeblich 360 Bücher verfaßt haben soll³, war dies aber auch nicht weiter verwunderlich.

Die Funde aus den Qumranhöhlen am Toten Meer nach dem Zweiten Weltkrieg haben jedoch eine neue Situation geschaffen, als sich darunter aramäische Fragmente einer bislang unbekanntes Henoch-Schrift befanden. Es ist das Verdienst von J.T. MILIK, entscheidend zur Identifizierung dieser jüdischen Henochtradition beigetragen und auch als erster den Nachweis geführt zu haben, daß dieses Henochbuch aus Qumran die entscheidende Grundlage für Manis *Gigantenbuch* darstellt⁴. Die Texte aus Qumran, deren Erhaltungszustand noch fragmentarischer ist als derjenige der manichäischen Versionen des *Gigantenbuches*, erlaubten selbstverständlich keine zusammenhängende Interpretation des Buches, doch ermöglichten sie an einigen Stellen Korrekturen der Lesungen in HENNINGS Edition. Zugleich erweckten die Qumran-Fragmente ein erneutes Interesse an diesem manichäischen Textmaterial, wobei es W. SUNDERMANN zu verdanken ist, daß der manichäische Textbestand in den Folgejahren vermehrt wurde: Die beiden Fragmente M 8280 (parth.) und M 5900 (mp.) wurden von ihm im Jahr 1973 vorgelegt. Ein knappes Jahrzehnt später konnte er aus der Sammlung in St. Petersburg einen weiteren Text (unter der Sigle L) vorlegen⁵, dessen erstes Blatt sicher zum *Gigantenbuch* gehört und dessen zweites Blatt Anklänge an den parthischen *Sermon vom Lichtnous* aufweist. Für unser Verständnis manichäischer Weltanschauung ergaben sich dadurch nicht nur neue Einsichten in manichäische Seelenglieder und Tugenden, sondern es wurden dadurch auch neue Zusammenhänge manichäischen Literaturschaffens deutlicher⁶. Die bislang genannten iranischen (und uigurischen) *Gigantenbuch*-Fragmente wurden dabei in vergleichender Weise in den beiden monographischen Analysen zur *Gigantenbuch*-Tradition in Qumran herangezogen. J.C. REEVES nahm in seiner im Jahr 1992 publizierten Studie zentral auf die religionshistorischen Einflüsse jüdischer Tradition auf die manichäische Kosmologie Bezug, wobei er die jüdische Henoch- und Gigantentradition – jedoch zu einseitig – als wesentliche Grundlage der manichäischen Kosmologie betrachtet. Die Absicht der fünf Jahre danach erschienenen Studie von L.T. ŠTUCKENBRUCK liegt nicht auf manichäologischem Gebiet, sondern es geht darum, die teilweise winzigen Fragmente aus Qumran zu identifizieren und ihre mögliche Abfolge innerhalb des Buches zu sichern⁷. Aufgrund des Erhaltungszustandes der Qumran-Fragmente vermögen aber beide Studien nur bedingt zur Rekonstruktion eines „Gesamterzählfadens“ des manichäischen Buches beizutragen. Wiederum war es nun W. SUNDERMANN, der im Jahr 1994 ein wahrscheinlich noch weiteres sogdisches *Gigantenbuch*-Fragment bekannt gemacht hat, nämlich M 7800 /I⁸. Unlängst konnte J. WILKENS schließlich sechs uigurische Fragmente zum *Gigantenbuch* neu vorle-

gen bzw. als solche identifizieren⁹, wobei die Fragmente Mainz 344a und U 222 bereits als Faksimile mit kurzen Bemerkungen im Jahr 1975 durch P. ZIEME vorläufig bekannt gemacht worden waren¹⁰.

Soweit in aller Kürze der Forschungsstand: Trotz der Fragmente in vier „Manichäismus“-Sprachen läßt sich keine direkte Überlappung der Fragmente feststellen, so daß auch die Anordnung der Fragmente im Verlauf des (wohl recht umfangreichen) Buches nicht vollkommen gesichert ist. Meine Überlegungen konzentrieren sich im Folgenden auf einige Stellen, die ich zu Beginn des Buches einordne. Diese Fragmente liefern einen „Rahmen“, der geeignet ist, zu zeigen, welchen Zweck das *Gigantenbuch* innerhalb der manichäischen Gemeinde erfüllen konnte. Durch diese Rahmung hat das Buch seinen eigenständigen Charakter und seine wesentlichen Unterschiede zur Fassung aus Qumran erhalten.

Als Ausgangspunkt ist die Überschrift des St. Petersburger Fragmentes L/II zu erwähnen, *m'zyndr'n r'y* „die *Māzendar*-Dämonen betreffend“¹¹. Diese Überschrift hilft nämlich, nunmehr auch in M 5900 die Überschrift als *[gwy]šn m'[zyndr'n r'y]*, die „Abhandlung über die *Māzendar*-Dämonen“, zu rekonstruieren¹². Daß es sich hierbei um eine Bezeichnung der Giganten handelt, geht aus dem Kontext hervor; der Ausdruck kann aber auch für jene Dämonen verwendet werden, die an den Himmel gefesselt sind und von denen im Mythologem der „Verführung der Archonten“ erzählt wird, daß sie ihren Samen auf die Erde ergießen. Da mit diesem Begriff eben auch die Dämonen aus dem *Gigantenbuch* bezeichnet werden können, gewinnt HENNINGS Überlegung, die er jedoch nicht weiter verfolgt hat, dieses Wort auch in M 299a zu ergänzen, seine volle Berechtigung. HENNINGS Übersetzung der Stelle kann somit erweitert werden¹³:

„In den verschiedenen Zeiten machte ebenfalls der Heilige Geist seine Größe kund durch den Mund der Propheten der Gegenden, welche sind: Šēm, Sēm, Enōš, Nikotheos ... und Henoch, bis die ... der [M]āzendar-Dämonen.“

Aufgrund der Ergänzung des Textes ist nun die Nennung dieser Dämonengruppe in unmittelbarer Umgebung von Henoch gegeben. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses Stück eben dem *Gigantenbuch* zuzuweisen ist, anstatt darin ein kleines Fragment des ersten Kapitels des *Šābuhragān* zu sehen¹⁴, das vom „Kommen der Gesandten in die Länder“ handelt. Im Kontext des *Šābuhragān* sind nämlich die *Māzendar* in das (mythologische) Geschehen vor der Erschaffung der Menschen involviert. Daß das Thema vom „Kommen der Gesandten“ offensichtlich auch in den (einleitenden) Erzählkontext des *Gigantenbuches* von Mani eingearbeitet wurde, belegt ferner der sogdische Text M 363, worin anscheinend ebenfalls dieses Thema behandelt wurde, doch ist nur noch die Überschrift zu einem entsprechenden Abschnitt erhalten¹⁵. Einen weiteren Einblick in das Wirken der *Māzendar*-Dämonen gibt das parthische Fragment M 8280. Es schildert auf der Rückseite offensichtlich ein zum Beginn des *Gigantenbuches* gehöriges Geschehen, nämlich die Flucht der 200 gefangenen Dämonen aus dem Himmel, die danach auf der Erde mit den Menschentöchtern die Giganten zeugen. Die linke, fragmentarische Spalte der Vorderseite nennt Adam und Eva. Folgendes ist nach der Edition von W. SUNDERMANN zu lesen¹⁶:

3	2/3	h](w)'y bz(kr)	.../haway bazakkar/
4	+ 1/3	[(.)w 'd'm 'c dyn	.../ō adam az dēn/

Da die Rückseite zum *Gigantenbuch* gehört, stellt sich die Frage, weshalb dieses Textstück auf der Vorderseite auf Adam und Eva Bezug nimmt. Handelt es sich dabei um zwei miteinander unverbundene Episoden biblischer bzw. jüdischer Tradition, oder läßt sich aus der Nennung Evas etwas bezüglich der Zielsetzung von Manis *Gigantenbuch* gewinnen?

Aus diesen Fragmenten, die im Gesamttext des *Gigantenbuches* sicherlich zu den frühen Abschnitten innerhalb des Werkes gehören, kann man einen gemeinsamen Aspekt ablesen, nämlich das Thema „wahre“ bzw. „falsche“ Religion: Die Propheten in M 299a sind dahingehend charakterisiert, daß sie die Größe des Heiligen Geistes bekannt machen, während die *Māzendar*-Dämonen als Zerstörer charakterisiert werden, wenn man der Ergänzung des Textes durch P.O. SKJÆRVØ folgt¹⁷. Analog dazu steht auch Eva – als *bazakkar* – als Kontrastfigur zur Religion, zumal sie Adam von der Religion und der Größe des Heiligen Geistes fernhält. In dieser Spannung zwischen „wahrer“ und „falscher“ Religion steht der manichäische Mensch: Er ist aufgrund der Anthropogonie zwar ein Machwerk der Dämonen, aber mit einem göttlichen Lichtanteil ausgestattet, so daß sich die *Māzendar*-Dämonen der Menschen bemächtigen wollen¹⁸. Wer daher von der wahren Religion abläßt, wird leichter Opfer solcher Dämonen. Insofern ist es nicht unangebracht, daß auch Mani sein *Gigantenbuch* mit einem Passus über das Kommen der Propheten und deren Religionen beginnt, die durch die Dämonen gefährdet sind.

2. Die Historisierung der Giganten in der realen Lebenswelt

Die von W.B. HENNING in seiner Edition als Text A bewertete Handschrift setzt sich aus mehreren Bruchstücken zusammen, die – trotz aller Lückenhaftigkeit – eine relativ umfangreiche und zusammenhängende Erzählung liefern. Die sechs Fragmente M 101c, j, l, k, g, i betrachtet er dabei als sichere Textzeugen des *Gigantenbuches*¹⁹, deren inhaltliche Abfolge in der genannten Reihe steht. Lediglich bezüglich des Fragments M 101i hat HENNING die Vermutung geäußert, daß man es eventuell auch an den Beginn des Buches stellen könne²⁰. Dieser Text lautet in der Übersetzung von A. BÖHLIG²¹:

„(1. Seite) ... wurden erschlagen, 400.000 Gerechte ... mit Feuer, Naphtha und Schwefel ... Und die Engel verdeckten Henoch. Electae und Katechumeninnen ... und sie nahmen sie mit Gewalt. Sie erwählten schöne [Frauen] und wünschten, sie zur Ehe zu nehmen ...

(2. Seite) Schmutzig ... alle ... wegführten ... Person nach Person wurden Arbeiten und Dienste aufgezwungen. Und sie ... von der einen Stadt nach der anderen und ... und bekamen den Befehl, ... Verehrung zu leisten. Die Leute aus Mesene ... herzurichten, die aus Chuzistan zu fegen [und] zu besprengen, die Perser zu ...“

Stellt man das Fragment M 101i an den Beginn des Buches, so fällt hinsichtlich der Deutung eine „Historisierung“ der Erzählung auf. Daß Henoch und manichäische „Electae“ und Katechumeninnen eingebunden sind, überrascht dabei weniger, wohl aber die Nennung von Personen aus der Mesene, Chuzistan und Persien. Solche „Konkretisierungen“ fallen klarerweise aus dem mythologischen Erzählrahmen, geben dem Buch aber ein besonderes Profil, indem dadurch Manis Zeitgenossen (im Südwesten Irans und im Südirak, d.h. im Gebiet, in dem Manis frühe Verkündigung spielt) konkret angesprochen werden. Es handelt sich daher bei dem im *Gigantenbuch* Erzählten – so ist man versucht, diese Zeilen zu verstehen – um kein Geschehen der fernen biblischen Urgeschichte, sondern es wird als Geschehen der unmittelbaren Umgebung und eigenen Lebenswelt dargeboten. Wie umfangreich der Textverlust zwischen der ersten und zweiten Seite ist, läßt sich nicht mehr sagen. Daher bleibt auch unklar, ob darin bereits die aus der Verbindung zwischen Menschenfrauen und Dämonen gezeugten Giganten genannt sind. Dies würde sich jedoch insofern in den Kontext einfügen, als dieses Gigantengeschlecht die handelnde Partei der zweiten Seite sein könnte, die von den (schwächeren) Menschen die genannten Dienste einfordert, so daß hier ebenfalls eine „Konkretisierung“ von der mythischen Urgeschichte in die Geschichte von Manis Zeitgenossen angedeutet werden könnte, indem die Giganten – als Feinde der Religion – versuchen, die manichäischen Electae und Katechumeninnen von der Religion des Lichtes fernzuhalten.

3. Ethikabschnitte

Die jüngst von J. WILKENS vorgelegten uigurischen Fragmente Mainz 344a, U 222 und U 288 sind Teile einer Handschrift, zu der als weiteres Fragment ein Parabeltext (Mainz 372) gehört; der Herausgeber fragt dabei wie folgt²²:

„Wie kommt es nun, daß Blätter aus der alttürkischen Fassung von Manis *Gigantenbuch* mit einem Parabeltext eine gemeinsame Handschrift bilden? Daß nicht einfach eine gewöhnliche Sammelhandschrift vorliegt, zeigt uns die Tatsache, daß nach HenningGiants, S. 56 [SP II, 119], in einer mittelpersischen Fassung des *Gigantenbuches* auch Parabeln und eine Abhandlung über die fünf Elemente enthalten sind. Auch Text 1.5 in COLDITZ 1987 ist nach den Angaben der Herausgeberin möglicherweise eine Nacherzählung einer ‚Geschichte‘ aus Manis *Gigantenbuch*. Leider wissen wir nicht, wie diese Parabeln in den Fortgang der Erzählung eingeflochten waren.“

Auch wenn HENNING an der genannten Stelle bezüglich der Zuordnung der Parabeln²³ zum *Gigantenbuch* etwas vorsichtiger formulierte, ist die Frage, die WILKENS hier erneut stellt, zweifellos berechtigt. Einige Beispiele solch kurzer Parabeln seien genannt:

M 101f, Z. 188–191: „Der Hörer, der Almosen gibt, ist wie ein armer Mann, der seine Tochter dem König bringt. Zu großer Ehre gelangt er.“²⁴

M 101d, Z. 230–233: „Der Hörer, der Bücher abschreibt, gleicht einem kranken Menschen, der sein zy[...] einem [...] Menschen gab.“²⁵

M 101d, Z. 233–236: „Der Hörer, der seine Tochter der Kirche gibt, gleicht einem ..., der seinen Sohn einem (anderen) zum Belehren gab.“²⁶

Die Vergleiche, wie sie in den Parabeln angesprochen werden, lassen keinen direkten inhaltlichen Bezug zur Erzählung im *Gigantenbuch* erkennen: Wie auch andere manichäische Parabeln geben sie jedoch Einblick in das soziale Milieu des Manichäismus²⁷, so daß man daraus eine Schlußfolgerung bezüglich der Funktion der Parabeln für die Adressaten des *Gigantenbuches* ziehen darf. Analog zur vorgeschlagenen Deutung der vorhin besprochenen Fragmente ließe sich auch die Funktion der Parabeln verstehen: Sie verorten die mythologische Erzählung innerhalb des Lebens der Manichäer. Zugleich verdeutlichen sie, daß die Episoden des *Gigantenbuches* wie der sexuelle Mißbrauch der Menschentöchter durch die Dämonen sowie deren weitere Gewalttaten (M 101j) unter der göttlichen Gerichtsandrohung stehen (vgl. etwa M 101i: L //). Damit tragen sie dazu bei, daß die manichäischen Hörer und Erwählten sich solch dämonischer Handlungen enthalten. Als Ermahnung der Gläubigen zur Folgsamkeit gegenüber der Kirche, als Warnung vor der Versuchung durch das Böse und als Aufforderung zum aktiven Bemühen zur Befreiung des Lichtes²⁸ lassen sich daher die Parabeln durchaus sinnvoll in den Kontext eines Werkes zum manichäischen Weltbild einordnen, das den Kampf zwischen den Kräften des Lichtes und der Finsternis schildert. Dem Menschen, der in diesem Kampf selbst mitwirken muß, wird dabei durch die unterschiedlichen Parabeln zugleich ein ethisches Verhalten vor Augen gestellt, das ihn für den Kampf auf der Seite des Lichtes motivieren soll. Um diese Interpretation weiter zu stützen, wäre es zweifellos wünschenswert, wenn in der Zukunft Textfunde eine direkte Bezugnahme der Parabeln auf den Erzählkontext des *Gigantenbuches* stützen könnten.

4. Zur ursprünglichen Zielgruppe des Buches

Daß die Gefährdung des „Neuen Menschen“ durch Dämonen und widergöttliche Mächte im Manichäismus ein zentrales Thema ist, braucht nicht besonders betont zu werden, zumal zahlreiche Texte diese Gefährdung ausführlich beschreiben und die manichäische Ethik alltäglich darauf ausgerichtet ist, dem entgegenzuwirken. W. SUNDERMANN hat dies treffend folgendermaßen formuliert:

“The vexing experience that the powers of darkness keep rebelling against the New Man must have been of great concern for everyday life in Manichaean communities. It is also discussed at great length in the Parthian ‘Sermon on the Light Nous’ and its Central Asian reproductions. That it does have its place in Mani’s ‘Books of Giants’ itself is made very likely by the second half of the St. Petersburg fragment.”²⁹

Meine Interpretation einiger kleiner Abschnitte des *Gigantenbuches* versteht das *Gigantenbuch* als wichtiges Dokument der Auseinandersetzung des manichäischen Menschen mit der dämonischen Welt. Mani hat dazu eine mythologische Tradition jüdischer Herkunft aufgegriffen, aber die jüdische „Vorlage“ im Sinne seiner Religion neu akzentuiert: Manis *Gigantenbuch* ist nämlich eine „Lehrerzählung“, die das Verhalten der Giganten zum Verhalten der Vertreter der wahren Religion wie Henoch kontrastiert (M 299a), wobei der Abfall von der richtigen Religion das Tun der Dämonen fördert (M 8280). Obgleich die Proponenten des Buches – in positiver wie in negativer Weise – in ferner Vorzeit lebten, kann Mani die Ereignisse dadurch aktualisieren, daß er die von den Giganten in Mitleidenschaft gezogenen Menschen in seinem Lebensraum (Mesene, Chuzistan, Persien) lokalisiert (M 101i).

Im Unterschied zur jüdischen Tradition gewinnt das manichäische *Gigantenbuch* einen Teil seines besonderen Eigenwertes durch die von mir hier betrachteten Fragmente. Diese lassen sich als „Vorgeschichte“ des eigentlichen *Gigantenbuches* betrachten und können als Manis eigenständige Schöpfung gelten. Als solcherart Vorgeschichte lassen sie die besondere Funktion des Buches innerhalb des Manichäismus präzise erfassen und erlauben eventuell auch einen Rückschluß auf die ursprüngliche Zielgruppe³⁰ dieses Buches. Mani hat sich anscheinend mit seinen Büchern an unterschiedliche Zielgruppen gewandt, wobei ihm auch die Übernahme von „kanonischen“ Texten der jeweiligen religiösen Tradition, an deren Anhänger er sich wandte, diente³¹. So greift er etwa in seinem „Lebendigen Evangelium“ als „Programmschrift“ für Personen mit christlichem Hintergrund, denen er seine Religion als das „wahre Christentum“ verkünden will, bewußt den Buchtitel „Evangelium“ auf. Im *Šābuhragān* nimmt er in einem vergleichbaren missionarischen Anliegen weitreichend auf zoroastrische mythologische Traditionen Bezug, da die ursprüngliche Zielgruppe der sasanidische Herrscher mit seiner Umgebung am Hof gewesen ist, der gegenüber Mani sich als „Reformer der zoroastrischen Lehre“ präsentierte. Daß Manis Nachfolger im Ostiran solche Missionsstrategien fortsetzten und den Religionsstifter Mani als wiedergekehrten Buddha verkündeten, fügt sich ebenfalls in dieses Vorgehen, das jeweils zunächst an einer konkreten religiösen Zielgruppe orientiert war und durchaus auch in Übereinstimmung mit der Vorstellung des Religionsstifters stand, daß alle früheren Religionen und deren schriftliche Überlieferungen in seiner Religion aufgegangen sind.

Daher ist es klarerweise angebracht, auch nach dem ursprünglichen Adressatenkreis für das *Gigantenbuch* zu fragen, wobei man wohl voraussetzen muß, daß der Gigantenstoff diesem Adressatenkreis bekannt war. Wollte daher Mani nicht nur das jüdische *Gigantenbuch* „nacherzählen“, so ist die hier rekonstruierte „Vorgeschichte“ geeignet, das spezifisch Neue und Manichäische entsprechend hervorzuheben. So wurde nicht mehr ein jüdisches Verständnis der Gigantentradition weitergegeben, sondern die Historisierung der Giganten durch die Einbettung ihres Wirkens in die Zeit der Abfolge der einzelnen zu den Völkern gesandten Propheten sowie in den Ort der lokalen frühen manichäischen Verkündigung verortet nunmehr die Geschichte fest innerhalb der manichäischen zweiten Zeit der Vermischung von Licht und Finsternis. Damit ist jeder Zuhörer aufgefordert, selbst in diesem Kampf Partei zu ergreifen, entsprechend einer manichäischen Ethik, wie sie in den Parabeln des Buches zum Ausdruck kommt. Dadurch macht der Beginn des *Gigantenbuches* aus dem jüdischen Traditionsstoff eine Lehrtradition des Manichäismus, indem eine der Schriften der früheren Religionen in die Religion Manis aufgenommen wurde (M 5794).

Anmerkungen

- ¹ Vgl. für den Forschungsstand bis Ende der 1980er Jahre den Überblick bei HUTTER 1992, 135–139; REEVES 1992, 28–32. Den aktuellsten Kenntnisstand bietet in Kürze nunmehr SUNDERMANN 2001.
- ² HENNING 1943, 66–68, Nr. F (M 6120) gehört allerdings nicht zum *Gigantenbuch*, sondern zur kosmologischen Textgruppe M 1000f (SUNDERMANN 1973, 12).
- ³ Slavisches Henochbuch 23, 6; vgl. auch HENNING 1934, 30 f. Auch frühchristliche Autoren kennen die große Zahl von Büchern, die Henoch zugeschrieben wurden, vgl. jüngst FELBER 2002, 21–24.
- ⁴ Vgl. den ersten Bericht durch MILIK 1951 sowie die Edition durch MILIK 1976.
- ⁵ SUNDERMANN 1973, 76–78; SUNDERMANN 1984.
- ⁶ Vgl. SUNDERMANN 1992, 15–19, für literaturgeschichtliche Beziehungen.
- ⁷ Vgl. die synoptische Tabelle der bisherigen Rekonstruktionsversuche der Abfolge der Fragmente bei STUCKENBRUCK 1997, 13–16; seine eigene Rekonstruktion findet sich – leider außerhalb dieser synoptischen Tabelle – erst S. 21–24. – Zur Bedeutung der Henoch-Literatur in Qumran vgl. nunmehr ferner REPSCHINSKI 2002.
- ⁸ SUNDERMANN 1994, 45 f.; das zweite Blatt dieses Manuskripts ist bereits bei HENNING 1943, 68 f. unter der Nr. G (T ii) veröffentlicht.
- ⁹ WILKENS 2000, 156–174.
- ¹⁰ Vgl. ZIEME 1975, 21, Anm. 13 und Tafel II–III.
- ¹¹ SUNDERMANN 1984, 495.
- ¹² SUNDERMANN 1994, 42.
- ¹³ HENNING 1934, 27 f.
- ¹⁴ So HUTTER 1992, 142, mit weiterer Literatur.
- ¹⁵ HENNING 1943, 71 (Nr. K); vgl. auch SKJÆRVØ 1995, 192 f.
- ¹⁶ SUNDERMANN 1973, 76.
- ¹⁷ SKJÆRVØ 1995, 193.
- ¹⁸ Daß Eva eine besondere Funktion – in negativer Weise – zukommt, die den *Māzendar*-Dämonen die Bekämpfung der „wahren“ Religion erleichtert, klingt auch im anthropologischen Abschnitt des *Šābuhragān* an, wenn die erste Frau dahingehend gekennzeichnet wird, daß sie „alle Arten von Unglaube und noch weitere Sünden“ in sich hat; vgl. HUTTER 1992, 92, Z. 1068–1070.
- ¹⁹ HENNING 1943, 56.
- ²⁰ HENNING 1943, 62, Anm. 4.
- ²¹ BÖHLIG 1980, 227.
- ²² WILKENS 2000, 144.
- ²³ HENNING 1943, 58–60, 63–65, Z. 160–286. – Z. 112–159 sind eine Abhandlung über die fünf Elemente; daß solch „dogmatische“ Abschnitte ebenfalls im *Gigantenbuch* ihren Platz haben, zeigt auch L III bei SUNDERMANN 1984, 498 ff.
- ²⁴ HENNING 1943, 59.
- ²⁵ HENNING 1943, 59.
- ²⁶ HENNING 1943, 59.
- ²⁷ Vgl. COLDITZ 1987, 306.
- ²⁸ Diese Funktionen von manichäischen Parabeln nennt COLDITZ 1987, 275.
- ²⁹ SUNDERMANN 1994, 48.
- ³⁰ Sekundär wurde die Erzählung des *Gigantenbuches* auch durch iranische Traditionen angereichert und weiter interpretiert, um auch unter iranischen Zuhörern besseres Verständnis zu erzielen, vgl. dazu auch SKJÆRVØ 1995, 220 f. – Zur Frage, ob das im ersten koptischen *Kephalaion* (S. 5, Z. 25) genannte „Buch für die Parther“ das *Gigantenbuch* sein könnte, siehe zuletzt die Skepsis von SUNDERMANN 2001, 592.
- ³¹ Vgl. dazu z.B. KLIMKEIT 1996. Auch die Schriftgelehrsamkeit und Sprachkenntnis der Manichäer ist teilweise in diesem Kontext zu sehen, um die Verkündigung jeweils in idealer Weise dem religiösen Hintergrund der Empfänger anpassen zu können, vgl. dazu auch COLDITZ 1995, 43–47.

Bibliographie

- A. BÖHLIG: *Die Gnosis*. 3. Band: *Der Manichäismus*. Unter Mitwirkung von J.P. ASMUSSEN, Zürich 1980.
- I. COLDITZ: „Bruchstücke manichäisch-parthischer Parabelsammlungen.“ *Altorientalische Forschungen* 14 (1987), 274–313.
- I. COLDITZ: „... Werdet mit den Schriften vertraut!‘ Schriftgelehrsamkeit, Mehrsprachigkeit und Bildungsvermittlung in manichäischen Gemeinden.“ In: Ch. RECK, P. ZIEME (Hrsg.): *Iran und Turfan. Beiträge Berliner Wissenschaftler. Werner Sundermann zum 60. Geburtstag gewidmet*. Wiesbaden 1995, 35–57. (Iranica 2).
- A. FELBER: „Die Henochgestalt in der Patristik.“ *Protokolle zur Bibel* 11 (2002), 21–32.
- W.B. HENNING: „Ein manichäisches Henochbuch.“ *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1934, 27–35. [Neudruck in W.B. HENNING: *Selected Papers* I. Leiden 1977, 341–349. (Acta Iranica 14).]
- W.B. HENNING: „The Book of Giants.“ *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 1943, 52–74. [Neudruck in W.B. HENNING: *Selected Papers* II. Leiden 1977, 115–137. (Acta Iranica 15).]
- M. HUTTER: *Manis kosmogonische Šābuhragān-Texte. Edition, Kommentar und literaturgeschichtliche Einordnung der manichäisch-mittelpersischen Handschriften M 98/99 I und M 7980–7984*. Wiesbaden 1992. (Studies in Oriental Religions 21).
- H.-J. KLIMKEIT: „Der Gebrauch Heiliger Schriften im Manichäismus.“ In: *Stimuli. Exegese und ihre Hermeneutik in Antike und Christentum. Festschrift für Ernst Dassmann*. Münster 1996, 191–199. (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 23).
- J.T. MILIK: „The Dead Sea Scrolls Fragment of the Book of Enoch.“ *Biblica* 32 (1951), 393–400.
- J.T. MILIK: *The Books of Enoch. The Aramaic Fragments of Qumran*. Oxford 1976.
- J.C. REEVES: *Jewish Lore in Manichaean Cosmogony. Studies in the Book of Giants Traditions*. Cincinnati 1992.
- B. REPSCHINSKI: „Ausmaß und Funktion der Henochfragmente in Qumran.“ *Protokolle zur Bibel* 11 (2002), 3–20.
- P.O. SKJÆRVØ: „Iranian Epic and the Manichaean Book of Giants. Irano-Manichaica III.“ *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 48 (1995), 187–223.
- L.T. STUCKENBRUCK: *The Book of Giants from Qumran. Texts, Translation, and Commentary*. Tübingen 1997. (Texte und Studien zum Antiken Judentum 63).
- W. SUNDERMANN: *Mittelpersische und parthische kosmogonische und Parabeltexte der Manichäer*. Berlin 1973. (Berliner Turfantexte 4).
- W. SUNDERMANN: „Ein weiteres Fragment aus Manis Gigantenbuch.“ In: *Orientalia J. Duchesne-Guillemin Emerito Oblata*. Leiden 1984, 491–505. (Acta Iranica 23).
- W. SUNDERMANN: *Der Sermon vom Licht-Nous. Eine Lehrschrift des östlichen Manichäismus. Edition der parthischen und soghdischen Version*. Berlin 1992. (Berliner Turfantexte 17).
- W. SUNDERMANN: „Mani’s ‚Book of Giants‘ and the Jewish Books of Enoch. A Case of Terminological Difference and What it Implies.“ In: Sh. SHAKED, A. NETZER (Hrsg.): *Irano-Judaica* III. Jerusalem 1994, 40–48.
- W. SUNDERMANN: „Giants, the Book of.“ In: E. YARSHATER (Hrsg.): *Encyclopædia Iranica*. Vol. X: *Fisheries – Gindaros*. New York 2001, 592–594.
- J. WILKENS: „Neue Fragmente aus Manis Gigantenbuch.“ *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 150 (2000), 133–176.
- P. ZIEME: *Manichäisch-türkische Texte. Texte, Übersetzung, Anmerkungen*. Berlin 1975. (Berliner Turfantexte 5).